

Beitr. Naturk. Oberösterreichs	10	477-502	28.12.2001
--------------------------------	----	---------	------------

Geschichte des Moosherbariums am Biologiezentrum des Oberösterreichischen Landesmuseums

F. GRIMS

Abstract: The history of the bryological herbaria concerning the Oberösterreichisches Landesmuseum (LI) from the beginning till to the year 2000 is reported. The most important bryological herbaria and duplicate material, which have been given to the Landesmuseum during this time, are collections of K. Schiedermayr, E. Sauter, J.N. Hinteröcker, L. Frank, A. Schott, F. Morton, H. Becker, E.W. Ricek and F.X.R. Höhnel. At the end of the year 2000 the stock of the bryological herbaria consists of 29.000 specimens.

Key words: bryological herbaria LI, history.

Einleitung

Moose führen in der botanischen Forschung vielfach ein Mauerblümchendasein und daher wird Moosherbarien in der Regel wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Moose spielen jedoch in der Natur eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es sei nur auf ihre Bedeutung als Keimbett der Samen vor allem zahlreicher Bäume und Sträucher, als Lebensraum einer ungeahnten Vielzahl pflanzlicher und tierischer Klein- und Kleinstlebewesen, als Schutz vor der Austrocknung des Waldbodens, als Regulator des Wasserhaushaltes der Hochmoore und neuestens als Luftgüteindikator hingewiesen. Die meisten Moose bieten als Herbariumbelege eine wenig ansprechende Gestalt, im frischen Zustand hingegen beeindruckend sie unter dem Auflichtmikroskop durch ihre fragile und oft ornamentale Formenvielfalt sowohl Laie wie Fachmann.

Die nachstehenden Ausführungen wollen ein Stück Geschichte der botanischen Forschung in Oberösterreich festhalten. Wer beschäftigt sich mit Moosen? Da sie im universitären Forschungsbereich eine äußerst geringe Rolle spielen, ist das Feld auf weiten Strecken Amateuren überlassen, das heißt Menschen, die eine bestimmte Tätigkeit aus Liebhaberei und nicht als Beruf ausführen. Erst im Rahmen von Studien zu Umweltveränderungen und zur Biodiversität eines Gebietes wird ihnen in allerletzter Zeit eine gewisse Beachtung geschenkt und ihr Studium wird fallweise zum Broterwerb. Im 19. Jahrhundert haben sich in Oberösterreich vorwiegend Priester, Ärzte und Pflichtschullehrer mit Moosen beschäftigt, im 20. Jahrhundert stellen den Hauptteil der Bryologen die Pflicht- und Mittelschullehrer. Beinahe alle Professoren und Assistenten an Universitäten, die sich mit Moosen beschäftigen, machen dies auch nur aus Liebhaberei. So intensiv vorwiegend im vorigen Jahrhundert sich Apotheker mit den Blütenpflanzen

auseinander gesetzt haben, so wenig haben sie Moosen ihr Augenmerk geschenkt, was aus Berufsgründen naheliegend ist. Frauen haben sich in Österreich bis vor wenigen Jahren überhaupt nicht mit Moosen beschäftigt. Erst aus dem Kreis der Studierenden um H. Zechmeister, Wien, sind die ersten Bryologinnen hervorgegangen.

Die Geschichte des Moosherbariums

Zur Gründung des Oberösterreichischen Musealvereins und Landesmuseums hat maßgeblich der k.k. Landrat Anton Ritter von Spaun (1790-1849) beigetragen, der zusammen mit den Gründungsmitgliedern „die Rettung, Sammlung und Beschreibung der Quellen und Denkmale vaterländischer Geschichte“ vor Auge hatte (KERSCHNER & SCHADLER 1933, p. 348). Als Spaun 1833 mit dem Plan an den ob der ennsischen k.k. Regierungspräsidenten Graf Aloys von Ugarte herantrat, wünschte dieser, dass sich der Verein nicht auf die Geschichte des Landes allein beschränken solle, sondern „auch die so reiche Naturproduktion dieser Provinz, die Leistungen vaterländischer Kunst (im Sinne von Künsten = Handwerkskünsten) und Industrie umfassen möchte“ (KERSCHNER & SCHADLER 1933). Wahrlich ein weitsichtiger Mann, dem die biologischen Abteilungen am Landesmuseum ihre frühe Gründung verdanken! Unter Naturproduktion verstand man damals all das, was die Natur eines Landes hervorbringt, also nicht einseitig das, was dem Menschen von Nutzen ist. Am 19.11.1833 genehmigte Kaiser Franz die Bildung des Vereins, die Genehmigung der Statuten erfolgte jedoch erst am 18.3.1835 (KERSCHNER & SCHADLER 1933). Anfangs waren auch museale Aktivitäten des Herzogtums Salzburg eingeschlossen, und erst 1848 kam es zur Gründung eines eigenen Vereins.

Ugarte wurde am 9.3.1784 als Sohn des Grafen Johann Wenzel und der Gräfin Maria Anna, geb. Windischgrätz geboren und war Neffe des Staatsministers Aloys Graf von Ugarte, der beim Wiener Kongress eine bedeutende Rolle gespielt hat. Aloys von Ugarte (der „Linzer“) war an verschiedenen Stellen im Staatsdienst tätig, vor allem auch in Prag. Hier beeindruckte ihn das 1818 gegründete Böhmisches Nationalmuseum, in dem auch die Natur gebührende Berücksichtigung gefunden hatte. Von 1827 bis 1834 war er Regierungspräsident in Linz und wurde als erfolgreicher und sozial geprägter Staatsmann sehr geschätzt. In Linz wurden u.a. während seiner Amtszeit das Taubstummen- und Blindeninstitut gegründet, die Irrenanstalt erhielt einen Garten, das Gebärdhaus wurde erweitert, die Schwimmschule gebaut, die Kanalisierung der Stadt in Angriff genommen und Grünanlagen wurden angelegt. Am 25.4.1845 starb Ugarte als Gouverneur in Brünn (KERSCHNER & SCHADLER 1933).

Quellen der nachstehenden Ausführungen:

KERSCHNER 1933 (K)

Eingangsbücher I und II (E I, E II)

(In diesen Quellen wird nicht selten nur von „Kryptogamen“ gesprochen und die Angaben sind dann nur bedingt verwendbar.)

Jahresberichte des OÖ. Landesmuseums der Jahre 1966 bis 1989

Recherchen des Verfassers im Moosherbarium und in der Literatur

1839 kamen erstmals „Kryptogamen“ an das neue Museum. Es war eine Spende durch Alexander von Braune (1766-1853). Braune war als Beamter, Schriftsteller, Redakteur der „Neuen Salzburger Zeitung“ und Naturwissenschaftler in Salzburg sehr angesehen (ANONYMUS 1853). Als letzterer galt sein Interesse vorwiegend den Blütenpflanzen, von denen die meisten seiner über 40 Abhandlungen biologischen Inhalts handeln. Nach SAUTER 1870 (p. 24) war Braune kein Mooskenner, und die Moosangaben in seiner 1797 erschienenen dreibändigen „Flora des Herzogthumes Salzburg“ dürften auf den Botaniker Hohnreich zurückgehen. SAUTER fährt jedoch fort (p. 25), dass Braune auf dem Untersberg im Jahr 1820 *Dissodon fröhlichianus* (= *Tayloria fr.*) gefunden habe. Daraus und dass Braune in seinen Arbeiten vereinzelt auf Flechten, Moose und Pilze hinweist geht hervor, dass er sich doch auch mit diesen beschäftigt hat. Er zitiert Gattungsnamen und schreibt allgemein über das Sammeln dieser Pflanzen (z. B. BRAUNE 1797 und 1802). Dem Verfasser ist allerdings im Herbarium der Museums noch kein Moosbeleg untergekommen.

Nach POETSCH und SCHIEDERMAYR (1872 p. VII) ist Johann Paul Vorbuchner der erste Botaniker Oberösterreichs, der auch den Kryptogamen seine Aufmerksamkeit geschenkt hat. Er sammelte bis 1824 im Raum Linz-St. Florian und sein Herbarium kam an das Stift gleichen Namens. Vorbuchner ist 1782 in Ried im Innkreis geboren und 1853 in Niederneukirchen gestorben. 1805 wurde er zum Weltpriester geweiht und war u.a. von 1820 bis 1824 in Linz Sekretär bei Bischof Sigmund von Hohenwart, dem Initiator der Erstbesteigung des Großglockners. Als Pfarrer von Niederwaldkirchen und Schuldistriktsaufseher hatte er dann wohl nicht mehr die nötige Zeit für botanische Studien. POETSCH & SCHIEDERMAYR erwähnen in ihrer „Kryptogamenflora von Oberösterreich“ Vorbuchner mehrfach als Sammler von Moosen, eine Nachsuche im Herbarium LI bei den diesbezüglichen Arten verlief jedoch negativ. Sein Herbarium kam an das Stift St. Florian (Herbarium Florianense) und während der NS-Zeit an das Museum, von wo es nach dem Krieg wieder nach St. Florian zurückgestellt wurde.

1840/41 spendet E. Sauter (1800-1881) eine „Serie getrockneter Pflanzen“ (K). Da der Spender ein bedeutender Bryologe war, könnten auch Moose darunter gewesen sein. Die Entzifferung seiner Schrift ist Schwerarbeit und führt nicht immer zum Ziel (Abb. 1).

1842 beginnen im August die Aufzeichnungen im Eingangsbuch (E I).

1849 übergibt „Dr. Med. Carl Schiedermayr eine Centurie kryptogamischer Pflanzen aus der Gegend von Linz“ (E I). Damit beginnt die verdienstvolle Tätigkeit dieses Erforschers der heimischen Sporenpflanzen am Museum!

1854 werden erstmals dezitiert 30 Moose aus den Alpen, alle namentlich angeführt, durch Dr. Gustav Pröll gespendet (E I).

1855 Spende von Moosen durch Schiedermayr und von „Cryptogamen“ durch Pröll (E I).

1860 erhält das Museum dank einer Schenkung durch den k.k. Landesgerichtsrat Theodor Thanner ein sehr altes Herbarium, nämlich eines der 11 bekannten des Hieronymus Harder. Es stammt aus dem Jahr 1599 (K, E I, SPETA & GRIMS 1980). Das Herbarium enthält auf 141 Blättern 504 Pflanzenarten, darunter auch vier Moose und drei Flechten, die zu den ältesten Herbarbelegen dieser Pflanzen gehören. Es war zunächst in der Bibliothek des Museums verwahrt und wurde erst 1932 der biologischen Abteilung übergeben.

Vom Gründungsjahr bis zu seinem Tod 1846 betreute die botanischen Sammlungen Josef von Mor, dessen Interesse vorwiegend den Blütenpflanzen galt. Nur vereinzelt findet man Moosbelege aus dem Raum Linz von seiner Hand im Herbarium. Nach ihm übernahm diese Arbeit Carl Schiedermayr (1818-1895). Da sich dieser besonders für die Kryptogamen interessiert hat, ist es naheliegend, dass nunmehr am Museum diesen Pflanzen besonderes Augenmerk geschenkt worden ist. 1849 bekam er allerdings die Stelle des Bezirksarztes in Kirchdorf. Schiedermayr hatte jedoch weiterhin gute Kontakte zum Museum und betreute aus der Ferne so gut es ging die Sammlung. Während dieser Zeit beschäftigten sich im Raum Linz mehrere Botaniker mit den Moosen, wie überhaupt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Moosforschung in Mitteleuropa einen großen Aufschwung genommen hat. Regelmäßig sind im Eingangsbuch kleinere Zugänge von Moosen verzeichnet, die großen Privatsammlungen der Bryologen jener Tage gelangten erst später an das Museum. In dieser Zeit ist die undatierte, mit blauem Stempel gekennzeichnete „Alte Musealsammlung“ angelegt worden, in der vor allem „Schiedermayr & Andere“, Sauter, Poetsch, Weishäupl und Oberleitner als Sammler aufscheinen. Die Belege stammen größtenteils aus Oberösterreich mit Schwerpunkt Raum Linz (Abb. 1).

In den Jahren 1863 bis 1865 sammelte außergewöhnlich emsig im Raum Vöcklabruck (besonders oft erwähnt der „Pfarrwald“) der Notar K.M. Mörl (1803-1867). Erste von ihm gesammelte Moosbelege stammen aus Kremsmünster, wo er von 1851 bis 1860 Notar war. POETSCH & SCHIEDERMAYR (1872) erwähnen viele Nachweise von Mörl, dessen Herbarium erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts (Aufzeichnungen im Eingangsbuch 2 fehlen) an das Museum gelangt ist. Die gut 2000 Moosbelege sind auf Zettel der Größe 16 x 10 cm geklebt und dzt. noch gesondert in einer Schachtel gelagert.

1895 stirbt Schiedermayr. Seine Frau schenkt das Herbar, die Bibliothek und das Mikroskop dem Museum. Damit gelangt erstmals eine sehr große und wertvolle Pflanzensammlung an das Museum (E I). Schiedermayr verließ nur selten Oberösterreich und daher stammen seine eigenen Aufsammlungen fast zur Gänze aus diesem Bundesland. Als angesehenere Bryologe hatte er jedoch Kontakte zu bedeutenden Moosforschern, mit denen er in regem Tausch stand. Hervorzuheben ist Sauter, von dem sich außerordentlich viele Belege in Schiedermayr's Herbarium befinden. Daneben sind u.a. zu erwähnen F. Welwitsch, J.G. Weishäupl, F. Resch, A. Geheeb, F. Schultz und die Engländer G. Wood, G. Hunt und W. Curnow (Abb. 3).

Schiedermayr verfasste zusammen mit J.S. Poetsch (1823-1884) die „Systematische Aufzählung der im Erzherzogthume ob der Enns bisher beobachteten samenlosen Pflanzen (Kryptogamen)“, wobei ersterer die Bearbeitung der Algen und Pilze und letzterer die der Flechten, Moose und Farne übernommen hat. Das große Herbarium von Poetsch gelangte nach seinem Tod an das Stift Seitenstetten in Niederösterreich. Nur wenige von ihm gesammelte Belege kamen auf direktem Weg an das Museum, dafür viele als Dubletten über den Umweg des Herbares Schiedermayer (Abb. 4).

Im Jahr 1895 war das gesamte Herbarium (Kryptogamen und Phanerogamen) in zwei kleinen Zimmern im Parterre des Museums untergebracht (ANONYMUS 1895).

1898 wird Franz Wastler Referent für Botanik und verbleibt dies bis 1926. Er ordnet und katalogisiert das Herbarium.

1903 kommen erstmals von Anton Topitz (1857-1948) Moose (37 Arten) aus dem Strudengau an das Museum (E I). Topitz war Lehrer in St. Nikola.

1918 wird dem Museum das große Herbar von Leopold Frank (1853-1918) gleich nach seinem Tod von dessen Bruder Adolf Frank übergeben (K). Frank war nach seiner schulischen Ausbildung bis 1895 Professor für Naturgeschichte an der Handelsakademie und am Mädchenlyzeum in Linz und dann in gleicher Eigenschaft bis zu seiner Pensionierung an der Handelsschule in Olmütz tätig. Er hat ein umfangreiches und sehr korrekt geführtes Moos- und Flechtenherbarium hinterlassen, dessen Belege vorwiegend aus der Umgebung seiner beiden Dienstorte stammen (Stempel auf den Herbarzetteln: Flora von Linz, Flora von Olmütz), aber auch viel getauscht.

1923 übernimmt das Museum das Herbarium des Apothekers E. Ritzberger (1868-1923), nach Wastler das bisher wertvollste (wieder einmal!) (K). Ritzberger beschäftigte sich fast ausschließlich mit Phanerogamen, hatte er sich doch das Ziel gesetzt, eine Flora von Oberösterreich herauszubringen. Vereinzelt finden sich im Moosherbarium Belege mit dem Stempel „Legat Engelbert Ritzberger 1923“, von denen vermutlich die meisten – wenn nicht alle von anderen Sammlern stammen. Oft scheint der Name H.A. Patzelt auf, der Priester und Lehrer am Gymnasium Seitenstetten war. Darüber hinaus ist das Museum im Besitz eines Vergleichsherbares von Ritzberger (Abb. 2).

1925 gelangt das Herbar des Landesschulinspektors Hofrat Dr. Franz Rimmer (manchmal auch fälschlich Riemer geschrieben) an das Museum und wird mit dem Stempel „Legat Hofrat Dr. Rimmer“ in die Sammlung eingeordnet. Es handelt sich um zahlreiche Belege, von denen die meisten von anderen Sammlern stammen. Vermutlich dürften nur die Moose, bei denen die Angabe des Finders fehlt, von Rimmer selbst gesammelt worden sein. Auch Rimmer legte ein Vergleichsherbarium an. Jeder Betrachter wird von der außergewöhnlich schönen Handschrift mit Haar- und Schattenstrichen gefangen, die in der damaligen Zeit „modern“ waren.

Ende der 20er Jahre wurden zum Lagern der Moose und Flechten 60 große, massive Schachteln mit graumarmoriertem Bezug angeschafft, die heute noch in Verwendung stehen.

1932 spendet das Gymnasium der Jesuiten am Freiberg dem Museum das sehr umfangreiche Moosherbar von P. Johannes Nepomuk Hinteröcker (1823-1905), einem ehemaligen Lehrer an dieser Schule. Auch ein kleiner Bestand aus dem Herbarium J. Wiesbauer ist darunter. (E I). Der Eingang wird mit dem Stempel „Herbar Joh. N. Hinteröcker S.J., Freinberg – Linz“ versehen. Hinteröcker hat in ganz Oberösterreich, besonders intensiv jedoch im Raum Linz, gesammelt und seine Sammlung durch Tausch mit Bryologen aus ganz Europa erweitert, darunter so bedeutenden wie J. Juratzka oder L.G. Sarnthein.

1934 begann A. Topitz nach der Zusammenlegung des Phanerogamenherbars, das aus 19 Einzelsammlungen bestand, mit der Ordnung der Moose, die er schon ein Jahr später abschließen konnte. Die Sammlung umfasste damals 1041 Lebermoose und 7350 Laubmoose, zusammen 8391 Belege (E I). Topitz versah die aus unserem Bundesland stammenden Moose mit dem roten Stempel „Oberösterreich“. 1942 stellte er dazu eine Kartei fertig. Er legte seinem Ordnungsprinzip MIGULAS „Kryptogamenflora von Deutschland, Deutsch – Österreich und der Schweiz, Band I, Moose“ (1904) zu Grunde. Die Anordnung der Familien, Gattungen und Arten erfolgte genau nach der in diesem Werk festgelegten Weise. Topitz versah die Schachteln und die darin in einfachen, durch Gummibänder zusammengehaltenen Kartonhüllen, in denen sich je nach Größe eine oder mehrere Familien oder Gattungen befanden, mit Zahlen aus römischen Ziffern für Familien und arabischen für Gattungen. Nur über eine Liste, auf der den systematischen Einheiten

die Ordnungszahlen zugewiesen waren, gelangte man zu den gewünschten Belegen. Es ist naheliegend, dass die Arbeit am Herbarium durch diese umständliche Anordnung und Katalogisierung sehr erschwert wurde und die erste Aufgabe des Verfassers nach Übernahme der Betreuung anfangs der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts darin bestanden hat, Familien, Gattungen und Arten alphabetisch zu ordnen und die Schachteln und Kartonschalen zu beschriften.

Nun gab es für Jahre nur mehr geringfügige Eingänge durch Topitz, Fanni von Paska, Richard Berner, Franz Rohrhofer und Bruno Weinmeister (1902-1975).

1939 kommt die Sammlung Georg Wieninger (1859-1925) an das Museum, wird jedoch erst 1944 inventarisiert (E I). Wieninger, ein Landwirtschaftspionier (Gründer der Schärddinger Molkereigenossenschaft und einer landwirtschaftlichen Fachschule), hat auf seinem Gut in Otterbach bei Schärdding ein eigenes naturkundliches Museum eingerichtet und in diesem Zusammenhang um die Jahrhundertwende auch Moose im Raum Schärdding gesammelt, die F. Matouschek bestimmt hat.

1946/47 erhält das Museum vom Humanistischen Gymnasium Linz (Spittelwiese) über Vermittlung des an dieser Schule Biologie unterrichtenden Professors Dr. Herbert Schmid (1905-1966) 20 Faszikel Pflanzen aus dem 19. Jahrhundert unter dem Titel „Herbarium Gymnasii Lentiensis“. Schmid war eifriger Mitarbeiter und jahrelang Leiter der Botanischen Arbeitsgemeinschaft am Museum. Zwei Faszikel enthielten Moose, gesammelt von verschiedenen Bryologen während der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts. Unter all den Sammlern sei auf F. Aspök (1814-1856) hingewiesen. Er ist Autor der „Laubmoose der Flora von Linz“, die eine Reihe umstrittener Angaben und auch einige völlig ungläubwürdige enthält, worauf schon POETSCH & SCHIEDERMAYR (1872, p. XXV) hinweisen. Dank dieses Herbariums konnte ein Gutteil der Fragen geklärt werden, die im Rahmen der Bearbeitung der Moose des Linzer Raumes durch H. Zechmeister aufgetreten sind.

1948 kommt das Herbarium von Anton Schott (1866-1945) an das Museum. Damit erfährt das Musealherbar eine bedeutende Bereicherung von Moosbelegen aus Oberösterreich und Südböhmen, in geringem Umfang aus ganz Europa, die Schott durch Tausch erhalten hat. Schott ist in Botanikerkreisen weitgehend unbekannt. Er wurde am 8.2.1866 in Klausen im Böhmerwald als Sohn eines armen Webers geboren. Nach Absolvierung der Lehrerbildungsanstalt in Prag unterrichtete er an mehreren Schulen in Südböhmen. Aus dieser Zeit stammen zwei botanische Aufsätze über die Flora des Böhmerwaldes (MAIWALD 1904). 1896 gab Schott den Lehrberuf auf und wurde Schriftsteller. Nun wechselte er mehrfach seinen Wohnsitz: 1895 Hinterhäuser (in Tschechien), 1908 Freisitz Bergham bei Leonding, 1921 ehemaliges Schloss Leombach bei Sipbachzell, wo sein Sohn Oberlehrer war, 1924 Peuerbach und 1928 Mettmach, wo er von Baron Handel-Mazzetti das kleine Schloss Hueb mit Park und Fischteich erwarb. Dort starb Schott am 4.4.1945 und ist am Friedhof in Mettmach begraben (MAIRINGER, um 1973.). Schott verfasste gegen 50 Romane und Erzählungen mit meist historischem Inhalt. Der Schauplatz der Handlung liegt oft im Böhmerwald. Seine zwei preisgekrönten Bücher tragen z. B. die Titel „Gottestal“ und „Die Hacker vom Freiwald“ (Abb. 5).

Nun folgen magere Eingangsjahre, in denen nur 1951 aus der Exsiccataensammlung Rabenhorst-Gottsche (Lebermoose) die Nummern 7-10 als Spende von Schulrat Theodor Berger in das Museum gelangen.

Die letzten Eintragungen im Eingangsbuch I betreffen 115 Sporenpflanzen, darunter

auch Moose aus Florida als Spende von P.O. Schallert und 19 Laubmoose aus dem Besitz von Dr. Hans Haslinger im Jahr 1960.

Bis 1972 wird kein Eingangsbuch geführt. Aus den Jahresberichten der Biologischen Abteilung in den Jahrbüchern des Landesmuseums geht hervor, dass E.W. Ricek 1968 mehrere Moose dem Museum gespendet und in den Jahren 1966 bis 1968 Ordnungs- und Bestimmungsarbeiten im Moosherbarium durchgeführt hat. Es gelangen somit die ersten Moosbelege dieses für die Erforschung der Kryptogamenflora Oberösterreichs so bedeutenden Mannes an das Museum.

1971 wird aus dem Nachlass von F. Morton (1890-1969) das umfangreiche Herbarium, vorwiegend Belege aus dem steirischen und oberösterreichischen Salzkammergut, von seiner Witwe angekauft. Es enthält auch mehrere hundert Moose, die Morton der Reihe nach von anerkannten Bryologen, nämlich L. Loeske, A. Latzel und F. Koppe bestimmen ließ, denn Morton selbst war kein Mooskenner.

1973 wird unter dem neuen Leiter der Biologischen Abteilung Dr. Franz Speta wieder ein Eingangsbuch (E II) begonnen und die Anzahl der Belege an Blüten- und Sporenpflanzen steigt sprunghaft. Von Moosen gelangen einerseits kleinere Posten zahlreicher Spender an das Museum wie von H.H.F. Hamann, R. Krisai (vorwiegend Sphagnen), F. Strobl, F. Berger, F. Speta, R. Steinwendtner, S. Wagner, E. Feichtinger, H. Kohlberger, G. Brandstätter, J. Pilz (Salzkammergut), G. Pils (vorwiegend Unteres Mühlviertel), F. Sorger, M. Suanjak und G. Schlüsslmayr (vorwiegend Ennstal). Die Moose wurden größtenteils in Oberösterreich gesammelt, hervorzuheben sind die 48 Belege aus der Türkei von F. Sorger, die sie von ihren 29 Sammelreisen in dieses Gebiet mitgebracht hat. Andererseits wuchs das Moosherbarium durch Spenden oder Ankauf von in die Hunderte gehende Posten einzelner Sammler.

1973 macht der Verfasser (Grims) den Anfang durch eine Spende von 352 Moosen, der beinahe alljährlich bis heute weitere folgen (die meisten aus dem Oberen Donautal, Sauwald und Salzkammergut).

1981 wird das umfangreiche Herbarium von R. Hinterhuber (1802-1892) dem Museum übergeben, das auch 62 Moosbelege von Wiesbauer enthält, die er beinahe alle auf einer einzigen Exkursion im Raum Gunskirchen gesammelt hat.

1982 kommen von A. Lonsing (1904-1990) 121 Moosbelege an das Museum, denen 224 weitere im Jahr 1991 folgen. Sie stammen größtenteils aus dem Mühlviertel und sind nach der typischen Wesensart Lonsing's sehr gewissenhaft und minutiös gestaltet. Lonsing war der Botanischen Arbeitsgemeinschaft sehr eng verbunden, beschäftigte sich allerdings überwiegend mit Blütenpflanzen (Abb. 6).

1984 erhält das Museum den Nachlass von H. Becker (1900-1983), in dem sich u.a. 2078 Moosbelege befanden. Becker war als Geologe gegen Ende des 2. Weltkrieges in Niederösterreich im Weinviertel (Erdöl) tätig und dann ab 1946 in Oberösterreich im Hausruck und Kobernaußerald (Braunkohle). Es sammelte in Niederösterreich besonders um Neusiedl an der Zaya und im Waldviertel, in Oberösterreich in den von ihm prospektierten Gebieten, ferner um Linz, im Attergau, im Salzkammergut und im Ibmer Moor. Viel hat er auch von einer mehrtägigen Exkursion in der Silvretta mitgebracht. Becker interessierte sich vorwiegend für Laubmoose und machte sehr umfangreiche Belege, oft mehrere von einem Standort. Er klebte sie feinsäuberlich auf hellblaue, dünne Kartons und versah sie mit zierlicher, gut lesbarer Schrift. Der größte Teil ist von F.

Koppe bestimmt und nur bei leicht erkennbaren Arten verließ sich Becker auf seine eigenen Kenntnisse. Die Aufarbeitung von Becker's Sammlung dauerte bis 1987 und daher sind bis zu diesem Jahr Eintragungen im Eingangsbuch II enthalten (Abb. 7).

Im selben Jahr wird der vor der Vernichtung gerettete Teil des Herbariums von Franz Wohak durch Prof. Wimmer aus Wolfers dem Museum überbracht. Darunter befinden sich auch Moose, die teilweise in Tüten verwahrt sind, teilweise klebte jedoch Wohak auch oft Dutzende Einzelpflanzen (z. B. gegen hundert bei *Fissidens cristatus!*) feinsäuerlich auf dünnen Karton der Größe von Herbarbögen. Meist befinden sich mehrere Arten auf einem Blatt, was einer sinnvollen Einordnung in das Hauptherbarium im Wege steht. Vielen Belegen sind Mikrofotos von Blättern beigelegt. Fallweise hat Wohak in den 60er Jahren auch solche von Moosen anderer Sammler angefertigt.

1986 wird der Hauptteil der Moossammlung (637 Belege) von B. Weinmeister dem Museum übergeben, kleine Restposten folgten etwas später (E II). Schon während der Zeit seines Studiums in Wien anfangs der 20er Jahre interessierte sich Weinmeister für Moose. Aus den Herbarzetteln ist ersichtlich, dass er an Exkursionen in die Lobau unter der Leitung des berühmten Bryologen J. Baumgartner teilgenommen hat. Später galt sein Interesse u.a. der Vegetation der Moore, und daher sind in seiner Sammlung viele Sphagnen.

1991 erhält das Museum das Moosherbar (578 Belege) von G. Stockhammer, das er im Rahmen seiner pflanzensoziologischen Untersuchungen in verschiedenen Teilen Oberösterreichs angelegt hat (E II). Stockhammer war kein Bryologe, was sich in vielen Fehlbestimmungen bemerkbar macht.

In diesem Jahr werden erstmals von H. Wittmann 110 Moosbelege aus dem Alpenraum angekauft, denen bis heute über 600 folgen sollten (E II). Viele stammen aus den Zentralalpen, von denen das Herbarium des Museums relativ wenige besitzt.

1991/92 kommt als Schenkung das Moosherbarium von Erich Wilhelm Ricek (1915-1991) an das Museum. Ricek starb am 8.1.1991 in seinem langjährigen Wohn- und Dienstort St. Georgen im Attergau und sein wissenschaftlicher Nachlass wurde aufgrund testamentarischer Verfügung der Universität für Bodenkultur in Wien übergeben. Nach Meinung von Univ. Prof. Dr. Erich Hübl sollte jedoch das Moosherbar in Oberösterreich verbleiben, was er auch Ricek's Frau Hilda mitgeteilt hat. Immerhin hat Ricek den größten Teil seiner Moosbelege in Oberösterreich, vorwiegend im Attergau, Kobernaußerswald und Hausruck gesammelt und sie bildeten die Basis für seine Mooflora dieses Gebietes (RICEK 1977). Am 4.3.1991 fragte Frau Ricek telefonisch beim Verfasser an, ob er das Herbarium ihres Mannes übernehmen würde, denn sie wusste über unsere Kontakte Bescheid. Noch Mitte Dezember 1990, also knapp vor seinem Tod bat Ricek den Verfasser auf telefonischem Weg mit heiserer, müder Stimme, ob er ihm nicht Belege seltener Arten als Vorlage für Zeichnungen leihen würde. Er wolle nämlich eine Arbeit über Waldbodenmoose verfassen. Es handelt sich um die von H. Zechmeister redigierte und 1994 herausgebrachte Veröffentlichung (RICEK 1994). Zur Übersendung einer Liste der gewünschten Arten ist es dann nicht mehr gekommen, denn Ricek starb kurze Zeit später. Am 5.5.1991 konnte der Verfasser das Herbarium abholen. Wegen Platzmangels im kleinen Ricekhäuschen, fortschreitender Krankheit und Achtslosigkeit lagerte es jahrelang im Dachboden und zeitweise auch in einem Gartenhaus, was sowohl einer Hausmausmutter als auch einer Hummelkönigin Gelegenheit zu häuslicher Niederlassung bot. Sie richteten jedoch nur sehr geringen Schaden an. Der Verfasser übernahm 2008 Belege, 262 Lebermoose und 1746 Laubmoose. Von diesen gab er 1802 nach

teilweise notwendigen Konservierungsarbeiten und Ordnung an das Museum ab, der Rest ist für Vergleichszwecke noch in seinem Besitz.

Ricek begann mit der Anlage dieses Herbariums im Jahr 1952. In den ersten Jahren klebte er die Moose auf dünne Kartons der Größe 25 x 15 cm, später ging er auf die Verwahrung in Tüten über. Was die Moossammlung von Ricek über alle anderen abhebt, sind die beinahe jedem Belege beigefügten, teilweise kolorierten, unnachahmlichen Bleistiftzeichnungen (Abb. 8, 9). Ricek war ein begnadeter Zeichner, der die Gabe besaß, mit wenigen Strichen Habitus, Blattform, Blattrand, Kapsel, Zellnetz u.a.m. unübertroffen dazustellen. Er war ein ausgesprochen visuell geprägter Mensch und daneben sehr musikalisch (Klavierspieler). Es lag ihm besonders die klassische Musik am Herzen. Bei Vorträgen über die Gattungen *Polytrichum* und *Cladonia* am Museum startete er z. B. über die Besucher hinweg als wolle er den Wortlaut von der Rückwand des Raumes ablesen und anlässlich eines Besuches bei ihm wurde der Verfasser Zeuge seiner Zeichentechnik, als er ihn bat, die begonnene Arbeit noch rasch fertig stellen zu dürfen. Ein kurzer Blick in das Mikroskop für die Skizzierung eines Moosblattes genügte, um dann dieses treffsicher in allen Details zeichnen zu können. Ricek ging mit seinen Zeichnungen achtlos um und verwendete verschiedenste Papiersorten, von der Tischserviette über grobes Packpapier bis zu gutem Schreibpapier. Durch schlechte Lagerung seiner Belege sind die angehefteten Zeichnungen heute nicht selten stark zerknüllt. Ricek sammelte auch im Raum Gmünd im Waldviertel, um Obergurgl, im Obersulzbachtal (Hohe Tauern), in den Niederen Tauern und um Lunz. 1964 war er im Fichtelgebirge und 1965 in Südtirol unterwegs.

1993 erhält das Museum über Vermittlung von F. Pohl noch 113 von Ricek gesammelte Moose. Er hat sie in den Jahren 1950/51 im Attergau, vorwiegend um St. Georgen aufgenommen und sie verweisen auf den Beginn seiner Arbeit an den Moosen. Er nahm die Herbarisierung damals noch sehr genau, klebte die Moose auf dünne Kartons und ließ eigens für die Verwahrung zwei schöne Schachteln von einem Buchbinder anfertigen. Auf den Belegen ist kein Sammler angegeben, die markanten Schriftzüge und die Angewohnheit Ricek's Latein- und Kurrentbuchstaben zu vermischen, weisen ihn jedoch als diesen aus.

Im selben Jahr taucht erstmals der Name V. Vašák im Eingangsbuch II auf. Die 1114 Belege, die bis 1996 erworben worden sind, stammen aus dem Raum Moskau, aus dem Kaukasus, Altai und Taurus, von der Mongolei und von Teneriffa.

1994 hat das Moosherbar des Museums den größten Zuwachs, nämlich 1504 Lebermoos- und 4142 Laubmoosbelege, zusammen 5646 zu verzeichnen. Es handelt sich um das Herbarium der Technischen Universität Wien, das über das Botanische Institut der Universität Wien an das Museum gelangt ist. Es konnte im letzten Augenblick vor der Vernichtung bewahrt werden, denn es war schon unter Bauschutt auf der Müllhalde. Wie vielen Herbarien mit unschätzbarem wissenschaftlichen Wert ist dieses Schicksal der Vernichtung tatsächlich widerfahren?

Die Aufarbeitung und Eingliederung in das Musealherbar durch den Verfasser nahm mehrere Jahre in Anspruch und war eine „ziemlich staubige Angelegenheit“. Aufgrund der jahrzehntelangen Auslagerung und der Endlagerung auf der Müllhalde kamen neben vielen kostbaren Moosbelegen auch jede Menge Asselkot (Kellerasselns sind die einzigen, die für trockene Moose etwas übrig haben!), Ziegelstaub und Mörtel, ja sogar eine durchgebrannte elektrische Sicherung zum Vorschein.

Die Belege stammen aus dem 19. Jahrhundert, einige wenige noch aus der Zeit knapp

nach der Jahrhundertwende. Schätzungsweise 80 % machen das Privatherbarium von F.X.R. von Höhnel (1852-1920) aus. Höhnel studierte ab 1870 in Wien an der Technischen Hochschule. Nach kurzem Aufenthalt in Straßburg, wo er bei dem bedeutenden Mykologen A. de Bary promovierte, und wenigen Monaten an der Bundesforstlichen Versuchsanstalt Mariabrunn bei Wien habilitierte er sich an der Technischen Hochschule in Wien. Dort war er mit Ausnahme des Studienjahres 1894/95, wo er an der Hochschule für Bodenkultur unterrichtet hat, bis zu seinem Tode tätig. Mehrere Jahre war er auch Rektor der Universität (DÖRFELT & HEKLAU 1998).

Höhnel ist in die Geschichte der Botanik vor allem als Mykologe eingegangen, wobei er sich mit der Systematik sowohl der Ascomyceten als auch der Basidiomyceten beschäftigt hat. Zahlreiche Neubeschreibungen vor allem von Kleinpilzen gehen auf ihn zurück. Viel weniger bekannt ist, dass er sich bis gegen 1900 hin intensiv mit Moosen beschäftigt und ein ansehnliches Herbar zusammengetragen hat. Bei der Neubeschreibung einiger Moosspinnen hatte er im Gegensatz zu der von Pilzen keine gute Hand, und die meisten wurden wieder eingezogen. Um die Jahrhundertwende bricht die Beschäftigung mit Moosen abrupt ab und Höhnel widmet sich nur mehr den Pilzen.

Höhnel war ein reiselustiger Botaniker und an Hand der Belege lassen sich folgende größere Reisen festhalten, auf denen er Moose gesammelt hat:

1886: Görz.

1890: April: Elba, Korsika, Gibraltar, Cintra in Westafrika, Neapel. August: Schweden.

1891: März/April: Große Dalmatienreise, von Pula mit Besuch des „Kaiserwaldes“ über Rijeka, Ragusa (heute Dubrovnik), Cattaro bis Skutari. Höhnel sammelte sehr viel, das meiste davon wurde durch V. Litschauer bestimmt, der von 1899 bis 1903 sein Assistent an der Hochschule war.

1892: September/Oktober: Spanien mit Schwerpunkt Sierra Nevada. Höhnel bestimmte die zahlreichen Belege selbst.

1895: Brindisi –Korfu. Die meisten Belege bestimmte Litschauer.

1896: März/April: Algier. Die vielen Belege bestimmte Litschauer.

1897: April: Teneriffa. August: Norwegen und Spitzbergen (Virgobay und Magdalenenbay).

1899: Brasilien (Petropolis, Theresiopolis, Cascatinja u.a.) Die Bestimmung übernahm V.F. Brotherus.

1903: Ostern: Südtirol (Bozen, Trient). Die Bestimmung hat Litschauer übernommen.

In Österreich hat Höhnel besonders im Raum Wien gesammelt, weiters im Bundesland Salzburg. 1903 bestieg er den Plöckenstein von Salnau aus und besuchte den Kubanywald. Die Herbarbelege lassen die Vermutung zu, dass dies die letzte Exkursion war, auf der Höhnel den Moosen nachgegangen ist. Abgesehen von zwei Seiten über Moosvorkommen im Waldviertel (HÖHNEL 1891) und mehreren Neubeschreibungen hat Höhnel über seine Funde nichts publiziert.

Das Schicksal der von Höhnel aus der Sierra Nevada neu beschriebenen Arten und Varietäten (HÖHNEL 1895):

Grimmia dornajii HÖHNEL: Wird von SCHIFFNER 1904, LOESKE 1930, MÖNKEMEYER 1927, SICART 1981 und GREVEN 1995 als *Grimmia anodon* angesehen. Kein Beleg im Herbarium LI.

Hypnum alcazabae HÖHNEL: Hier ist Höhnel an eine besonders schwierige Sippe geraten. Wurde von SCHIFFNER 1904 als *Hypnum vaucheri* var. *coelophyllum* angesehen und als solches von SICART 1981 in seine Liste übernommen. Nach SCHIFFNER kommt diese infraspezifische Sippe u.a. auch in den Allgäuer Alpen vor und wurde von MOLENDO als *Hypnum coelophyllum* MDO. erstmals in den „Moosstudien“ von LORENTZ 1864 beschrieben. Nach ANDO 1973 ist var. *coelophyllum* ident mit *Hypnum revolutum* var. *pumilum*. DUELL 1985 gliedert *Hypnum alcazabae* in *Hypnum revolutum* var. *dolomiticum* ein. Beleg im Herbarium LI vorhanden.

Oreoweisia mulaharcenii HÖHNEL.: Nach CORLEY et al. 1981 (p. 646 Nr. 39) eine zweifelhafte Art (doubtful species). Nach SICART 1981 (p. 46 Nr. 83) zu „*Oreoweisia bruntonii* in Übereinstimmung mit SCHIFFNER 1904“ zu stellen. Hier liegt ein Missverständnis (Übersetzungsfehler?) vor, denn Schiffner schreibt: „Der Autor [gemeint ist Höhnel] hält diese höchst merkwürdige Pflanze für zunächst verwandt mit *Oreoweisia Bruntonii*, jedoch kann ich zwischen den beiden Pflanzen keine engen Beziehungen entdecken und würde ich erstere [gemeint ist *Oreoweisia mulaharcenii*, deren genaue Beschreibung durch Höhnel von Schiffner an anderer Stelle sehr gelobt wird] unbedenklich für eine gute Art erklären“. Im Linzer Herbar befinden sich zwei Belege, bei einem von diesen liegt ein Beizettel mit handschriftlichem Vermerk durch Loeske aus dem Jahr 1926: „Bestimmt keine *Oreoweisia*! Infolge des Fehlens der Sporogone ist mir die Ermittlung der richtigen Stellung nicht gelungen“. MÖNKEMEYER 1927 und FREY et al. 1995 erwähnen die Sippe nicht.

Pohlia andalusica (HÖHNEL) BROTH. (= *Webera andalusica* HÖHNEL): Die Sippe wurde in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts noch mehrfach beschrieben, obwohl sie BROTHERUS schon 1903 im Rahmen der Neukombination als *Pohlia andalusica* anerkannt hat. Dennoch kamen immer wieder Zweifel über die Artzugehörigkeit auf, so dass die endgültige Anerkennung erst durch SHAW 1981 erfolgt ist. Im Herbarium LI befinden sich zwei Belege mit folgenden Schedae:

410 b *Webera carinata* (BRID). Neue Art. Mit inliegendem Zettel: 28.9.92: 9000' Quell. SW v. Picacho de Veleta; c.c.ob. zu Region. - 401c *Webera andalusica* v. HÖHNEL. 28.9.92: 2800 m. Quellige Orte SW von Picacho de Veleta: in der oberen Quellregion verbreitet. - An eine leere Tüte mit gleicher Beschriftung ist ein Zettel mit folgender Bemerkung angeklebt: „Eine bemerkenswerte, vielleicht endemische, Hochalpen-Varietät der *Webera cruda*. LOESKE 1928“.

Racomitrium aciculare (HEDW.) BRID. var. nov. *angustifolium*: Fehlt in MÖNKEMEYER 1927, SICART 1981 und FREY et al. 1995. Kein Beleg im Herbarium LI.

Im Herbarium Höhnel befinden sich zusätzlich zu seinen eigenen Aufsammlungen durch Tausch erhaltene Belege aus ganz Europa und eine Anzahl aus Übersee. Ihre Herkunft reicht von Neuseeland über Samoa bis Labrador. Neben V. Litschauer hat in geringem Umfang auch K. Loitlesberger für Höhnel Moose bestimmt.

Außer Höhnel haben rund 40 weitere Bryologen dem Technischen Museum Wien Moosbelege geschenkt, worunter sich so klingende Namen wie J. Aongstroem, J. Bommüller, J. Breidler, C. Breutel, V.F. Brotherus, P.G. Lorentz, E. Sauter, W.P. Schimper, K.F. Thedenius, F. Unger und F. Welwitsch befinden. Sehr viele in Österreich gesammelte Moosproben gehen auf G.A. Kornhuber zurück und mehrere hundert waren leider unbrauchbar. Den dürrtigen, zunächst auf große, steife Kartons geklebten und später separierten Belegen fehlten sowohl Fundorts- wie Datumsangaben. Sie waren mit

dem Stempel „Herbarium Peithner“ versehen, dessen Name jedoch in der bryologischen Literatur nirgends aufscheint. Es scheint, dass sie der Besitzer anderen Herbarien entnommen hat. So sind ausnahmsweise bei einigen Moosen Milde und Wenek als Finder festgehalten (Abb. 10, 11).

Das Herbar der Technischen Universität enthielt mehrere Exsiccatussammlungen, darunter die von C. Warnstorf angelegte unter dem Titel „Europäische Torfmoose Serie I bis IV“. Diese seltene Sammlung gibt Aufschluss über die Auffassung des Artbegriffes und der infraspezifischen Sippen gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Allen Belegen, von denen heute viele nur als Ökotypen gewertet werden, sind genaue Diagnosen und Abbildungen beigegeben.

1998 und 1999 erhält das Museum vom Naturhistorischen Museum Wien 1652 Kryptogamen, mehrheitlich Moose und alle aus Übersee. Es seien drei Sammler hervorgehoben: H. Handel-Mazetti (1882-1940) überraschte in China während einer Forschungsreise der Ausbruch des 1. Weltkrieges. Er konnte erst 1919 wieder in die Heimat zurückkehren – mit 13 000 Pflanzenarten im Gepäck, die er auf ausgedehnten Exkursionen in Südwestchina (Prov. Yunan) während des Zwangsaufenthaltes gesammelt hat (WINSTANLEY 1996). Von V.F. Schiffner (1862-1944) stammen Aufsammlungen aus Brasilien, das er 1901 mit R. Wettstein bereist und von dort 10 000 Belege mitgebracht hat (MARSCHALEK 1949?). 1893/94 sammelte er auf Java. Martin Gusinde (1886-1969) ist heute vorwiegend als Völkerkundler bekannt, der sich u.a. um die Erforschung der Feuerlandindianer knapp vor ihrer Ausrottung durch weiße Viehzüchter und von Zwergvölkern in Zentralafrika sehr verdient gemacht hat. Gusinde studierte Philosophie und Naturwissenschaften und hat auf manchen Reisen auch Pflanzen herbarisiert. So kamen mehrere Dutzend Moosbelege an das Museum, die er anlässlich seiner vier Expeditionen in den Jahren 1921 bis 1924 in Patagonien gesammelt hat. (EGGHARDT 2000, MARSCHALEK 1949?). Unter ihnen befindet sich *Campylopus introflexus*, eine Art, die 1959 erstmals als Einwanderer in Europa in der Bretagne festgestellt worden ist, sich von dort rasch ausgebreitet und 1985 Oberösterreich erreicht hat („Gföhrat“ bei Gerlham am Attersee). Geradezu explosionsartig dehnt sie nun in Oberösterreich und im Flachgau ihr Areal aus.

Es sei an dieser Stelle (und beinahe als Kuriosum zu werten), auch an einen etwa zwei Kubikdezimeter großen Ballen dicht vermengter, verschiedener Moosarten erinnert, den der berühmte Andreas Reischek (1845 - 1902) aus Neuseeland mitgebracht hat.

1999 und 2000 hat die Torfmoosammlung (*Sphagnum*) durch den Ankauf von 506 Belegen von C. Schröck eine starke Zunahme erfahren.

Exsiccaten-Sammlungen

Schon SCHULTES (1817 p. 319) verweist auf den Wert von Exsiccatussammlungen wenn er schreibt: „In diese Periode (von de Lamarck bis auf die neuesten Zeiten) fällt ferner noch eine für die Wissenschaft höchst wohlthätige Anstalt, die, soviel mir bekannt ist, zuerst in Deutschland eingeführt wurde, nämlich die Häftweise durch den Buchhandel verkäuflichen Herbarien, wodurch botanische Kenntnisse nicht bloss überhaupt erweitert und verbreitert, sondern auch Irrungen und Zweifel am leichtesten und sichersten beseitigt und erläutert werden konnten“.

Besonders viele derartige Moosammlungen wurden im 19. Jahrhundert angeboten.

Manche Botaniker finanzierten sich durch den Verkauf der Belege ihre Reisen und erhöhten so das Angebot. Das Bestreben von Herbarbesitzern, eine möglichst vollständige Sammlung mit zahlreichen Raritäten sein eigen zu nennen, förderte die Nachfrage. Dies brachte die starke Reduzierung bis Ausrottung mancher Arten an leicht zugänglichen Standorten mit sich – und dafür ihr häufiges „Vorkommen“ in Herbarien. Man denke nur an die auf einen kleinen Bereich der Hohen Tauern beschränkte *Voitia nivalis* oder an die aufgrund ihrer ausgefallenen Standortansprüche (tierische Exkreme oder zumindest durch sie stark durchtränkte Rasen) von vorneherein schon seltenen *Tayloria*- und *Tetraplodon*-Arten.

Dass jedoch Exsiccata-Sammlungen mit sicher bestimmtem Material für die Bearbeitung schwieriger Moosgruppen eine sehr wertvolle Hilfe sein können, steht außer Zweifel. Dazu geben sie Antwort auf Fragen der Artauffassung in früherer Zeit. Die nachstehenden Sammlungen werden teilweise als Ganzes im Herbarium des Biologiezentrums verwahrt, teilweise sind sie in die Hauptsammlung eingeordnet, da sie in den durch Kauf oder Schenkung erhaltenen Herbarien enthalten waren.

Bryotheca Belgica. Herbar des Mousses de Belgique par Frederic Gravet. Fascule 1 : 1-383. 1873 bis 1875. [Die Belege 1-100 fehlen, es ist nur der Vorspann mit der Artenliste vorhanden, mit Stempel: Ex Herbaria Horti Bruxellensis.]

Europäische Torfmoose. C. Warnstorf. Serie I bis IV. 1892 bis 1894. [31 Arten mit vielen subsp., var. und fo., insgesamt 395 Belege. Aus dem Herbarium der Technischen Universität Wien, in das Hauptherbarium eingeordnet.]

Flora Exsiccata Austro-Hungarica. [Eine Sammlung als Ganzes verwahrt, zwei Sammlungen in das Hauptherbarium eingeordnet.]

Hepaticae Europaeae. Die Lebermoose Europas unter Mitwirkung mehrerer namhafter Botaniker gesammelt und herausgegeben von Dr. L. Rabenhorst, Dresden. 1855 bis 1862. Bis 1879 ist Mitherausgeber G.L. Gottsche. [Unvollständig: Es sind nur die Teile 1 bis 22 vorhanden, die weiteren bis 66 fehlen.]

Hepaticae Galliae. Husenot. Herbarier des Hepatiques de France. Fascicule I - XII, Nr. 1-175. Publie' par Arnell, Corbiere, Davies, Deloynes, Espagne, Gasiliens, Husnot, Philibert, Rechin, Sauter, Trabut. [Als Ganzes verwahrt.]

Kryptogamae Germaniae, Austriae et Helvetiae exsiccata. W. Migula. [Unvollständig: Fasc. 1-32, Moose 1-350, Herkunft unbekannt. Fasc. 1-17, 31-32, Moose 1-200 und 301-350, [Aus dem Herbarium der Technischen Hochschule. Als Ganzes verwahrt.]

Kryptogamae Exsiccata editae a Museo Hist. Natur. Vindobonensis. [In das Hauptherbarium eingeordnet, Beleganzahl unbekannt].

Sphagnotheca Belgica. Herbar des Sphaignes de Belgique par Frederic Gravet. Fascule Premier. 1-70. [Mit Stempel: Ex Herbaria Horti Bruxellensis.]

Vergleichssammlungen, die für den eigenen Gebrauch angelegt worden sind:

Vergleichsherbarium von E. Ritzberger. Auf dem Faszikeldeckel steht „Herbarium Ritzberger“. Inliegend sind Zettel der Größe 6 x 9 cm, auf die 1 bis 4 Moospflänzchen geklebt sind. Sie sind rechts unten mit I. oder S. signiert und tragen keine Fundortangaben. Dazu hat im September 1928 der damalige Betreuer des Musealherbariums Himmelfreundpointner einen Zettel mit der Bemerkung beigelegt: „Diese Sammlung dürfte um

1840-50 von Weißhäupl, Kustos am Museum in Linz, angelegt und nachher von Engelbert Ritzberger erworben worden sein, da die gleichen Exemplare im Herbarium vom Museum lagern.“ Es sei an dieser Stelle auf die Problematik von Vergleichssammlungen bei Moosen hingewiesen, wenn an eine Verwendung in der Art wie bei Vergleichsbelegen von Blütenpflanzen gedacht wird. Vielfach bedarf es nämlich zur sicheren Bestimmung von Moosen einer mikroskopischen Untersuchung von Blättern, Stängeln oder Kapseln, und die Herstellung von Dauerpräparaten dieser Moosteile ist von großem Nutzen.

Vergleichsherbarium von F. Rimmer: Es besteht aus sechs Mappen von 20 x 18 cm Größe, in denen sich steife Einlageblätter mit kleinen aufgeklebten Tüten befinden. 689 Spezies sind vorhanden und für 236 ist Platz freigelassen, wobei deren Namen schon festgehalten sind.

Vergleichsherbarium von K. Kugler: Vierzig Kartons der Größe 20 x 15 cm sind zwischen steife Deckel albumartig gebunden. Auf die Vorderseite der Kartons sind je nach Größe 1 bis 23 Moosarten (1 Pflanze bis kleine Polster) geklebt und mit zierlicher Schrift (Bleistift) sind Name und Unterscheidungsmerkmale festgehalten, ergänzt durch Skizzen zur Form von Blättern, Blatträndern, Kapseln usw. Fundortangaben fehlen. Die einzelnen Blätter trennt feines Seidenpapier. Der Band wird in einer eigens dafür gefertigten Schachtel verwahrt, die die Aufschrift „Bestimmungsherbar für Laubmoose“ trägt.

Auf der Deckelinnenseite steht vermerkt: Zusammengestellt aus der Schwarz'schen Sammlung mit Artenschlüssel. Zur Bestimmung der Gattungen dient der Schlüssel nach Paul Kummer ex 1891 im schwarzen Heft. Die dort mit Rotstift eingesetzten Ziffern weisen auf die Seitenzahl des Albums hin. Dem „Haus der Natur“ gewidmet vom Bearbeiter: Karl Kugler. Salzburg im Frühjahr 1950.

Auf dem Vorsatzblatt ist vermerkt: Aus dem Nachlass von Inspektor Karl Kugler, Salzburg, in Archivverwaltung übernommen am 1.7.1954. Leopold Schüller.

Bei der „Schwarz'schen Sammlung“ dürfte es sich um jene des Salzburger Bryologen Dr. Cornelius Schwarz handeln, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts besonders im Raum Salzburg die Moose studiert und 1858 „Die Laubmoose des Untersberges“ herausgebracht hat. Kummers „Mooskunde“ war um die Jahrhundertwende eine gängige Bestimmungsflora. Karl Kugler dagegen ist in der Moosforschung völlig unbekannt, sein Bestimmungsherbar jedoch dank seiner liebevollen Gestaltung ein kleiner bibliophiler Schatz.

In eigener Sache

Mancher Leser wird sich im Stillen die Frage stellen, warum immer wieder Botaniker, in unserem Falle Bryologen, die zeitaufwändige Arbeit der Betreuung eines Herbariums aus freien Stücken auf sich nehmen. Hier die Antwort aus Sicht des Verfassers:

Die Bedeutung von Herbarien als wichtigste Dokumente botanischer Forschung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Gerade in einer Zeit, in der die Natur so tiefgreifend und rasch starken Veränderungen – meist laufen sie auf Zerstörungen hinaus – unterworfen ist, sind sie die letzten Nachweise der Flora eines Gebietes, die nachkommenden Botanikergenerationen für weitere Studien in vielfältiger Richtung zur Verfügung stehen. Sie haben jedoch nur dann „Gebrauchswert“, wenn durch sinnvolle Ordnung die Belege rasch aufgefunden werden können.

Als Besitzer eines umfangreichen Herbariums, das einst als Geschenk dem Biologiezentrum Linz übergeben werden wird, weiß der Verfasser über die Arbeit an einer Pflanzensammlung Bescheid. Er sieht die Sammler vor sich, von Sauter über Höhnel bis Lonsing, die so viel Zeit, Mühe und Energie aufgewendet haben, vom Sammeln in freier Natur mit schönen Eindrücken und Erlebnissen, aber auch nicht selten unter Mühen und Schweiß, über die Konservierung des Gesammelten bis zur Bestimmung im Arbeitszimmer, vergraben unter Büchern und Tüten, von der Freude über den Bestimmungserfolg bis zur eintönigen Katalogisierung und Einordnung in die Sammlung. Soll dies alles nur den Intentionen des Sammlers entsprechen und der Wissenschaft verloren sein? Und was erzählen die alten Handschriften auf braunem, holzigem, vergilbtem Papier dem Bearbeiter nicht alles!

Zudem hat der Verfasser seit September 1947 eine enge Beziehung zur biologischen Abteilung des Landesmuseums. Er wohnte damals als Student der Lehrerbildungsanstalt in der „Harbachsiedlung“ und konnte von seinem Fenster aus zum damals nachkriegsbedingt als provisorisches Krankenhaus in Verwendung stehenden Gebäude sehen, das nunmehr das Biologiezentrum birgt. Der „Erzieher“ im Schülerheim war sein geschätzter Biologielehrer Dr. Georg Rechberger, bei dem der Verfasser später die Matura und die Hauptschulprüfung für Biologie abgelegt hat. Als Rechberger bei seinen abendlichen Kontrollgängen den Verfasser an Sonntagen nach ausgiebiger Exkursion in die nähere oder weitere Umgebung des Heimes, zum Luftenberg oder nach St. Martin-Traun (damals ein Eldorado für Raritäten!) bei der Bearbeitung seiner Aufsammlungen mit dem guten alten „Heimerl“ antraf und nicht selten selbst dann mitbestimmte, lud er ihn ein, zu den Abenden der Botanischen Arbeitsgemeinschaft mitzukommen. Viel beneidet von den Kollegen, da er abends „freien Ausgang“ hatte – und den gab es damals erst ab dem 18. Lebensjahr – war der Verfasser nun regelmäßiger Besucher der Veranstaltungen und erlebte bis heute zahlreiche schöne Stunden im Kreise Gleichgesinnter.

Zusammenfassung

Am 31.12.2000 enthält das Moosherbarium am Biozentrum des Oberösterreichischen Landesmuseums rund 39 000 Belege¹. Davon umfasst das Hauptherbarium 1714 Arten mit 32 388 Belegen (466 Sippen mit 6440 Belegen Lebermoose und 1248 Sippen mit 26 882 Belegen Laubmoose), die Exsiccata- und Vergleichssammlungen zählen gegen 2800 Belege und etwa 4000 sind noch aufzuarbeiten (Verwahrung in Tüten, Anfertigung von Herbarzetteln, Einordnung in das Hauptherbarium)².

Im Vergleich mit anderen Herbarien kann es als mittelgroß eingestuft werden. Die Aufschlüsselung der weltweit bekannten Moosherbarien durch den Verfasser an Hand der Angaben in IWATSUKI et al. (1976) ergab 138 Herbarien, die unter 10 000 Belege besitzen, 84 mit einer Anzahl zwischen 10 000 und 50 000 und 57, die über 50 000 Belege verwahren. (Allerdings ist das Verzeichnis nicht vollständig, denn es fehlt z.B. das Herbarium des Landesmuseums, das zur Zeit der Veröffentlichung der Übersicht mindestens 12 000 Nummern umfasst hat).

¹ Eine Liste sämtlicher Moose ist im Internet unter http://www.biologiezentrum.at/biowww/de/sammlung/bota_det.html einsehbar.

² Im Jahr 2001 ist das Herbarium um ca. 2000 Belege angewachsen, die vorwiegend von C. Schröck (Sphagnen) und J.P. Frahm (Exsikkatensammlungen von Campylopus und Vogesen) stammen.

Zum Vergleich: Die größte Moossammlung der Welt mit 1 310 000 Belegen besitzt das British Museum London, das zweitgrößte Genf mit 450 000 und das drittgrößte Helsinki mit 435 000. Das größte Moosherbarium Österreichs mit 183 000 Belegen ist jenes des Naturhistorischen Museums Wien, das zweitgrößte das des Landesmuseums Joanneum in Graz mit rund 84 000 Belegen, die größtenteils den Sammlungen von J. Breidler und J. Glowacki entstammen (IWATSUKI et al. 1976).

Nomenklatur und Systematik der Laubmoose des Herbariums am Landesmuseum Linz (LI) richten sich nach BROTHERUS (1925), CORLEY et al. (1981), DÜLL (1984/85), ENGLER (1924), GRIMS (1999), WALTHER (1983) und WIJK et al. (1959/66), die der in Europa beheimateten Lebermoose nach DÜLL (1983), FREY et al. (1995) und GROLLE (1983). Für die außereuropäischen Lebermoose standen keine zusammenfassenden neueren Darstellungen zur Verfügung, und der Verfasser musste sich bei den Ordnungsarbeiten mit HERZOG (1926) und vielfach auch nur mit den Angaben auf den alten Herbarettiketten begnügen.

Die Moosfamilien sind alphabetisch geordnet und innerhalb dieser die Gattungen und Arten ebenso. Die Neuzugänge seit etwa 1970 werden in Falttüten der Größe 20 x 14 und teilweise auch in den Originaltaschen der Sammler verwahrt. Format und Material der Tüten früherer Zeit sind sehr unterschiedlich. Alle sind aufrecht stehend in Schachteln untergebracht.

Dank

Mein Dank gebührt Herrn Dozent Dr. F. Speta für die Durchsicht des Manuskriptes und Ergänzungen, Herrn G. Brandstätter für die Bemühungen um die Abbildungen und Frau K. Traxler für die redaktionelle Arbeit. Herrn J. Stempfer (Mettmach) gebührt Dank für Hinweise auf Anton Schott.

Literatur

- ANDO H. (1973): Studies in the genus *Hypnum* HEDW. II. — Journ. Science Hiroshima Univ. Ser. B., Div. 2 (Botany) 14/3: 165-207.
- ANONYMUS (1853): Franz Anton Alexander v. Braune. — Neue Salzburger Zeitung vom 7.10.1853, V. Jahrgang.
- ANONYMUS (1895): Führer durch das Museum Francisco — Carolinum in Linz, p. 120-122.
- ASPÖK F. (1859): Laubmoose der Flora von Linz. — Österr. Bot. Zeitschr. 9: 298-302.
- BRAUNE F.A.A. v. (1797): Ueber Botanische Belustigungen, oder Exkursionen im Spätherbste, und Winter, deren vorzüglichste Gegenstände, ihre Wohnorte, Sammlung, Aufbewahren, und den Nutzen der Erkenntnis. — Bot. Taschenbuch auf das Jahr 1797, Regensburg: 144-171.
- BRAUNE F.A.A. v. (1802): Verzeichnis der bisher auf den Salzburgischen Gebürgen entdeckten Alpenpflanzen. — Bot. Taschenbuch auf das Jahr 1802, Regensburg: 201-209.
- BROTHERUS V.F. (1903): Musci. — In: ENGLER A. & K. PRANTL: Die natürlichen Pflanzenfamilien.
- BROTHERUS V.F. (1925): Die natürlichen Pflanzenfamilien. 11. Band. Musci (Laubmoose). 2. Hälfte. — Duncker & Humblot Berlin. Nachdruck 1960.
- CORLEY M.F.V., CRUNDWELL A.C., DÜLL R., HILL M.O. & A.J.E. SMITH (1981): Mosses of Europe and the Azores; an annotated list of species, with synonyms from the recent literature. — J. Bryol. 11: 609-689.
- CROSBY M.R., MAGILL R.E., ALLEN B. & S. HE (2000): A Checklist of the Mosses. — Missouri Botanical Garden. St. Louis.
- DÖRFELT H. & H. HEKLAU (1998): Die Geschichte der Mykologie. — Einhorn-Verlag Eduard Dietenberger GmbH. Schwäbisch Gmünd.
- DÜLL R. (1983): Distribution of the European and Macaronesian Liverworts (Hepaticophytina). — Bryol. Beitr. 2: 1-114.

- DÜLL R. (1984/85): Distribution of the European and Macaronesian Mosses (Bryophytina). Part I and II. — *Bryol. Beitr.* 4: 1-113; 5: 110-232.
- EGGHARDT H., (2000): *Österreicher entdecken die Welt. Weiße Flecken rotweißrot.* — Pichler Verlag. Wien.
- ENGLER E. (1924): Die natürlichen Pflanzenfamilien. 10. Band. Musci (Laubmoose). I. Hälfte. — Duncker & Humblot Berlin. Nachdruck 1960.
- FRAHM J.-P. (1995): Lexikon deutscher Bryologen. — *Limprichtia* 6: 1-187.
- FREY W., FRAHM J.-P., FISCHER E. & W. LOBIN (1995): Kleine Kryptogamenflora. Die Moos- und Farnpflanzen Europas. — Gustav Fischer. Stuttgart, Jena, New York.
- GREVEN H.C. (1995): *Grimmia* HEDW. (Grimmiaceae, Musci) in Europe. — Backhuys Publishers. Leiden.
- GRIMS F. et al. (1999): Catalogus Florae Austriae, II. Teil, Bryophytes (Moose), Heft 1, Musci (Laubmoose). — *Österr. Akad. Wiss.*
- GROLLE R. (1983): Hepatics of Europe including the Acores: an annotated list of species, with synonyms from the recent literature. — *J. Bryol.* 12: 403-459.
- HEIMERL A. (1903): *Schullflora von Österreich.* — Verlag A. Pichlers Witwe & Sohn.
- HERZOG T. (1926): *Geographie der Moose.* — Gustav Fischer Jena.
- HOLMGREN P.K., HOLMGREN N.H. & L.C. BARNETT (1990): *Index Herbariorum. Part I: The Herbaria of the World.* — Internat. Ass. Plant Taxonomy. New York.
- HÖHNEL F.V. (1891): Beitrag zur Kenntnis der österreichischen Moosflora. — *Verh. Zool.-Bot. Ges. Wien* 41: 739-740.
- HÖHNEL F.V. (1895): Beitrag zur Kenntnis der Laubmoosflora des Hochgebirgstheiles der Sierra Nevada in Spanien. — *Sitz.-Ber. Kaiserl. Akad. Wiss., math.-naturwiss. Kl., Abt. I* 104: 297-336.
- HÜBL E. (1991): Prof. Erich Wilhelm Rieck zum Gedenken. — *Verh. Zool.-Bot. Ges. Österr.* 128: 179-180.
- IWATSUKI Z., VITT S., DALE H. & S.R. GRADSTEIN (1976): *Bryologicae Herbaria. A Guide to the Bryological Herbaria of the World.* — *Bryophytorum Bibliotheka* 8. J. Cramer.
- KERSCHNER T. (1933): *Geschichte der naturwissenschaftlichen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums Linz. Die botanischen Sammlungen.* — *Jb. oö. Musealver. Linz* 85: 390-414.
- KERSCHNER T. & J. SCHADLER (1933): *Geschichte der naturwissenschaftlichen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums Linz. I. Einleitung.* — *Jb. oö. Musealver. Linz* 85: 348-360.
- KOPERSKI M., SAUER M., BRAUN W. & S.R. GRADSTEIN (2000): *Referenzliste der Moose Deutschlands. — Schriftenreihe für Vegetationskunde* 34. Bundesamt für Naturschutz. Bonn-Bad Godesberg.
- KUMMER P. (1891): *Der Führer in die Mooskunde.* — Verlag Julius Springer Berlin.
- KUTZELNIGG H., OSTENDORP W. & R. DÜLL (1992): *Moosbibliographie Zentraleuropas.* — IDH-Verlag Bad Münstereifel-Ohlerath.
- LOESKE L. (1930): *Monographie der europäischen Grimmiaceen.* — E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung. Stuttgart.
- LORENTZ P.G. (1864): *Moosstudien.* — Engelmann, Leipzig.
- MAIRINGER H. (vermutlich 1973, Erscheinungsjahr im Buch fehlend): *Unsa schön Hoamat. Mettmacher Heimatbuch.* — Eigenverlag.
- MAIWALD V. (1904): *Geschichte der Botanik in Böhmen.* — Hof-Verlags-Buchhandlung Carl Fromme. Wien und Leipzig.
- MARSCHALEK O. (vermutlich 1949, Erscheinungsjahr im Buch fehlend): *Österreichische Forscher. Ein Beitrag zur Völker- und Länderkunde.* — Druck und Verlag St. Gabriel. Mödling bei Wien.
- MIGULA W. (1904): *Kryptogamen-Flora von Deutschland, Deutsch-Österreich und der Schweiz.* — Friedrich von Zezschwitz, Gera.

- MÖNKEMEYER W. (1927): Die Laubmoose Europas. IV. Band. Ergänzungsband. — Akademische Verlagsgesellschaft Leipzig.
- POETSCH & SCHIEDERMAYR (1872): Systematische Aufzählung der im Erzherzogthume Österreich ob der Enns bisher beobachteten samenlosen Pflanzen (Kryptogamen). — Wien: Zool.-Bot. Ges. (Moose), p. 278-365.
- RICEK E.W. (1977): Die Moosflora des Attergaues, Hausruck- und Kobernauberwaldes. — Schriftenreihe OÖ. Mus.-Ver. 6.
- RICEK E.W. (1994): Die Waldbodenmoose Österreichs mit Illustrationen. Bearbeitet von H.G. Zechmeister. — Abh. Zool.-Bot. Ges. Österr. 28.
- SAUTER A.E. (1870): Flora des Herzogthumes Salzburg. III. Teil. Die Laubmoose. — Mitt. Ges. Salzburger Landeskunde 10: 23-104.
- SCHIFFNER V. (1904): Revision einiger kritischer Laubmoose aus dem Herbarium F.v Höhnel. — Hedwigia 43: 425-427.
- SCHULTES J.A. (1817): Anleitung zum gründlichen Studium der Botanik zum Gebrauche bey Vorlesungen und zum Selbstunterrichte. — C. Schaumburg u. Compagnie. Wien.
- SCHWARZ C. (1858): Der Untersberg, ein Beitrag zur Moosflora Salzburgs. — Verh. zool.-bot. Ges. Wien 8: 241-244.
- SHAW A.J. (1981): A taxonomic revision of the propaguliferous species of *Pohlia* (Musci) in North America. — J. Hattori Bot. Lab. 50: 1-81.
- SICART C.C. (1981): The Mosses of Spain. An annotated Check-List. — Treballs de l'Institut Botanic de Barcelona VII.
- SPETA F. (1980): Engelbert Ritzberger (1868-1923) – Botaniker und Kräuterhändler. — Katalog Oberösterreich. Landesmus. 105, zugleich Linzer biol. Beitr. 12/1: 331-340.
- SPETA F. (1983): Botanische Sammlungen. – In: 150 Jahre O.Ö. Musealverein. Gesellschaft für Landeskunde. — Jb. O.Ö. Musealver. 128/II Berichte: 151-165.
- SPETA F. (1986): Flechtenforschung in Oberösterreich – einst und heute. — In: Flechten – bedrohte Wunder der Natur. Katalog des OÖ. Landesmuseums. Neue Folge Nr. 5: 47-69.
- SPETA F. (1988): Die botanische Erforschung des Mühlviertels. — In: Das Mühlviertel. Natur – Kultur – Leben. Beiträge zur Oberösterreichischen Landesausstellung im Schloss Weinberg bei Kefermarkt: 147-158. Linz: Amt der öö. Landesregierung.
- SPETA F. (1991): Prof. E.W. Ricek gestorben. — O.Ö. Museumsjournal 1/2: 12.
- SPETA F. (1991): Herbarium von A. Lonsing im O.Ö. Landesmuseum. — O.Ö. Museumsjournal 1/4: 18-19.
- SPETA F. & F. GRIMS (1980): Hieronymus Harder und sein „Linzer“ Herbarium aus dem Jahre 1599. — Katalog Oberösterreich. Landesmuseum 105, zugleich Linzer biol. Beitr. 12/1: 307-338.
- WALTHER K. (1983): A. Englers's Syllabus der Pflanzenfamilien. Kapitel V. 2. Bryophytina. Laubmoose. — Gebrüder Borntraeger Berlin. Stuttgart.
- WIJK R. van der, MARGADANT W.D. & P.A. FLORSCHÜTZ (1959/66): Index Muscorum. 5 Bände. — Utrecht.
- WINSTANLEY D. (1996): A Botanical Pioneer in South West China. – Essex, England. [Englische Ausgabe von HANDEL-MAZZETTI H. 1927: Naturbilder aus Südwest China. — Österr. Bundesverl.]

Anschrift des Verfassers: Prof. Franz GRIMS
Gadem 27
4775 Taufkirchen/Pram, Austria.

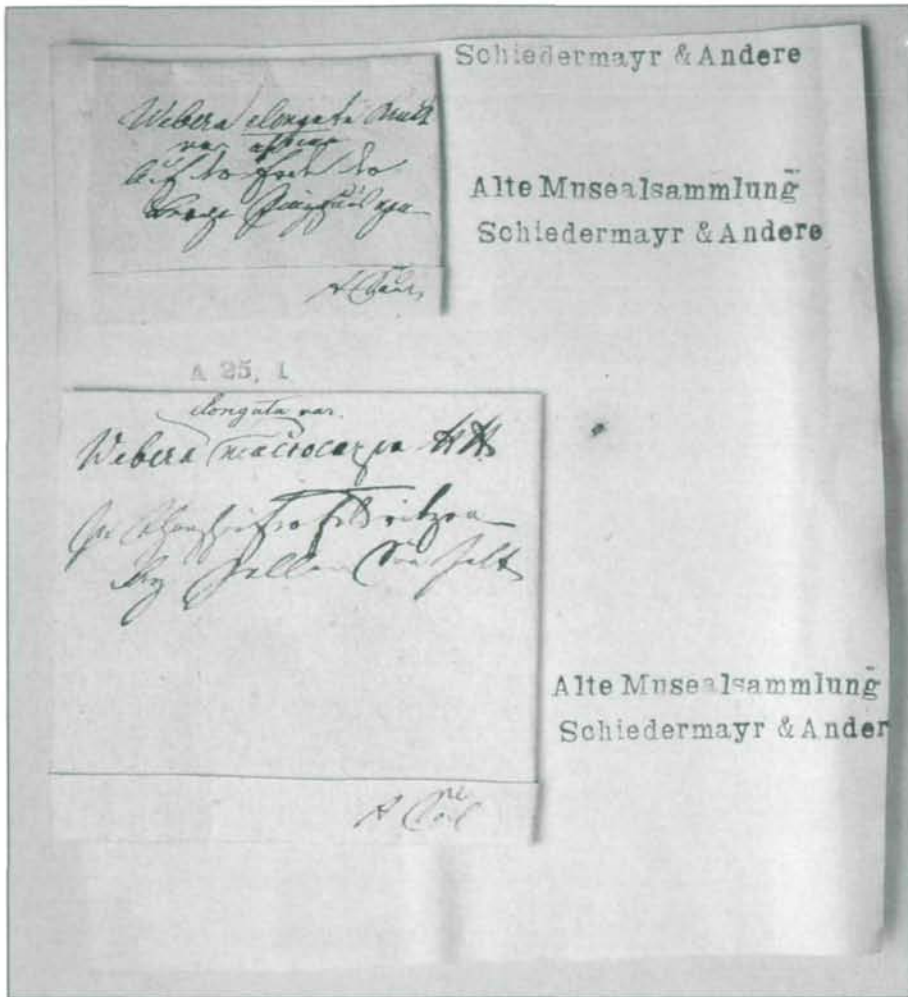


Abb. 1: Zwischen 1850 und 1870 wurde durch mehrere Bryologen unter Leitung von Carl Schiederermayr eifrig am Aufbau des Moosherbariums gearbeitet. Die Früchte ihrer Arbeit wurden später mit Stempel „Alte Musealsammlung“ gekennzeichnet. Hier zwei Belege des Arztes E. Sauter, einem der bedeutendsten Bryologen Österreichs im 19. Jahrhundert.

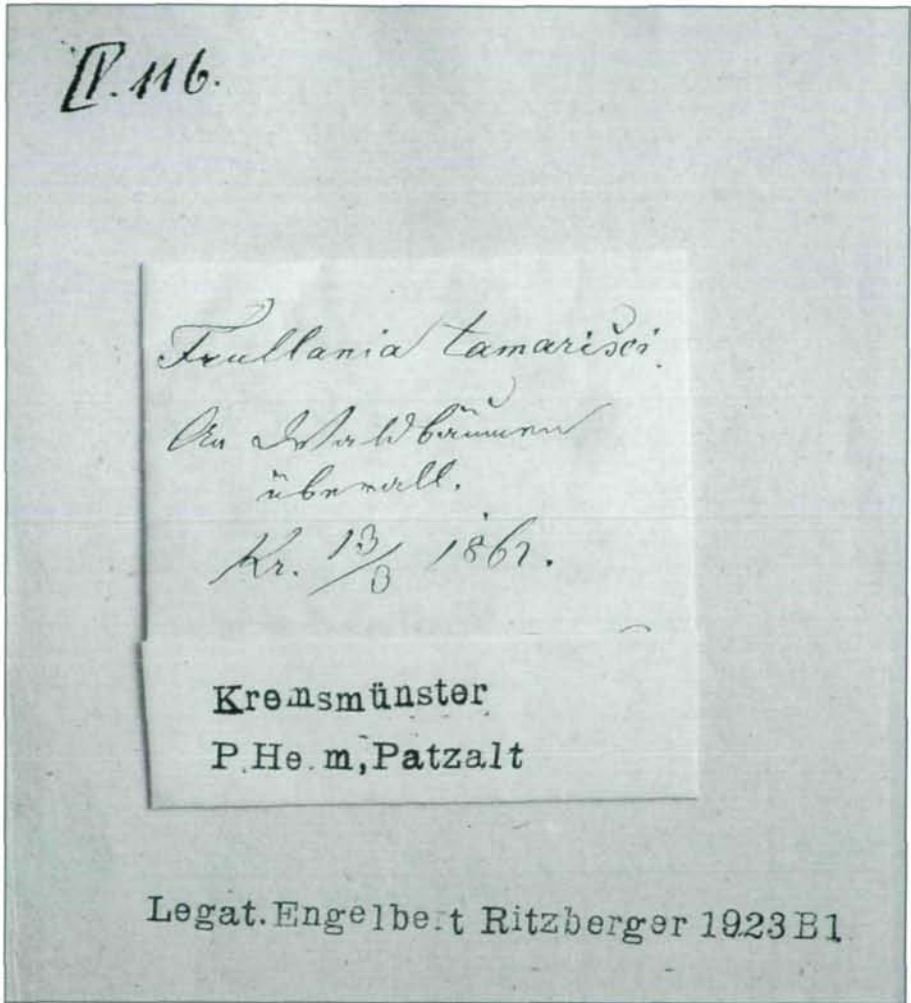


Abb. 2: Der Apotheker Ritzberger war kein Bryologe, hat jedoch so wie andere Botaniker seiner Zeit ein Moosherbarium durch Kauf, Tausch und Schenkungen aufgebaut. Der Priester H.A. Patzelt, Lehrer in Kremsmünster und Seitenstetten, hat ihn eifrig mit Belegen versorgt. Ob er ein eigenes Herbar besessen hat, ist nicht bekannt.

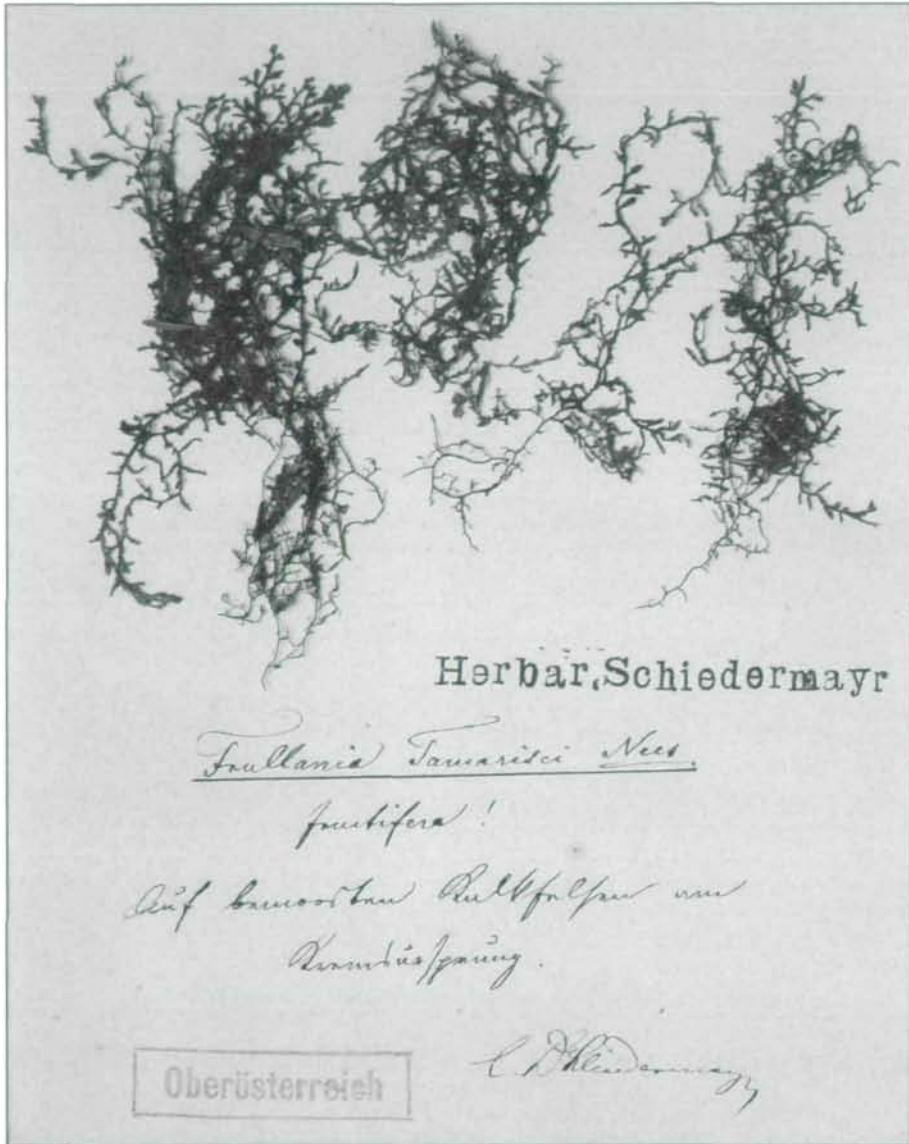


Abb. 3: 1895 schenkte die Witwe nach Carl Schiedermayr u.a. dessen Moosherbarium dem Museum. Es ist das weitaus umfangreichste Privatherbarium, welches im 19. Jahrhundert an das Museum gelangte. Schiedermayr klebte die Moospflanzen auf Karton.

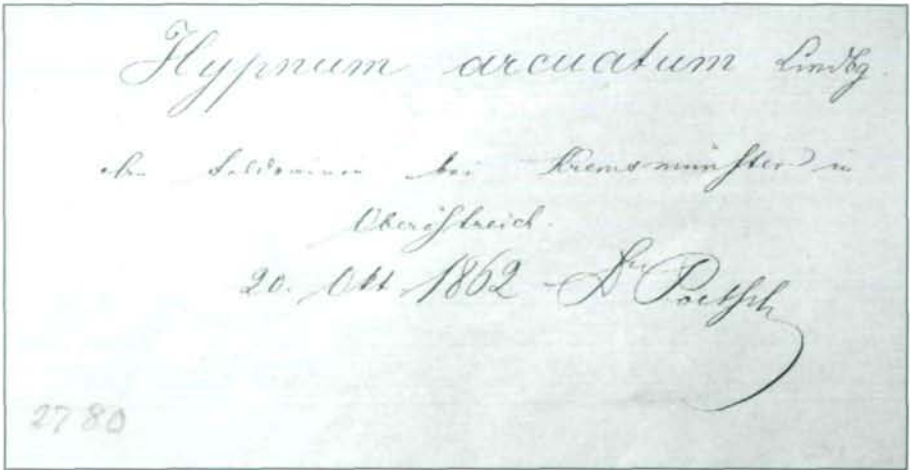


Abb. 4: Das große Moos- und Flechtenherbarium von J.S. Poetsch befindet sich im Stift Seitenstetten, NÖ. Nur wenige Belege gelangten an das Museum, meist auf dem Umweg über Schiedermayr, mit dem er zusammen eine Kryptogamenflora Oberösterreichs verfasst hat.

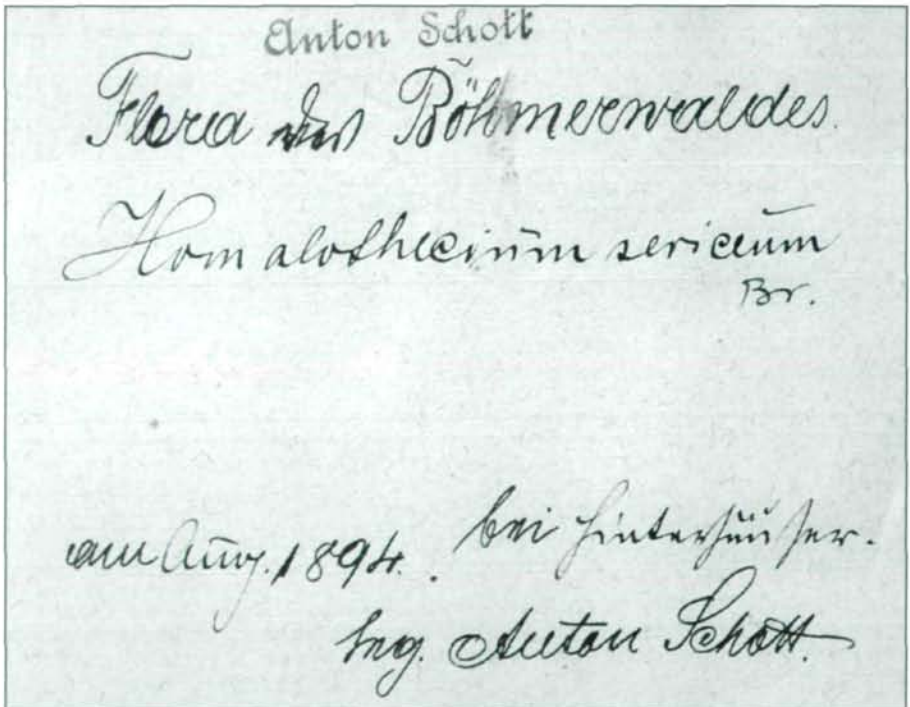


Abb. 5: Dem heute als Botaniker so ziemlich vergessenen Lehrer und Schriftsteller A. Schott verdankt das Museum ein in Südböhmen und Oberösterreich zusammengetragenes, sehr umfangreiches Herbarium.

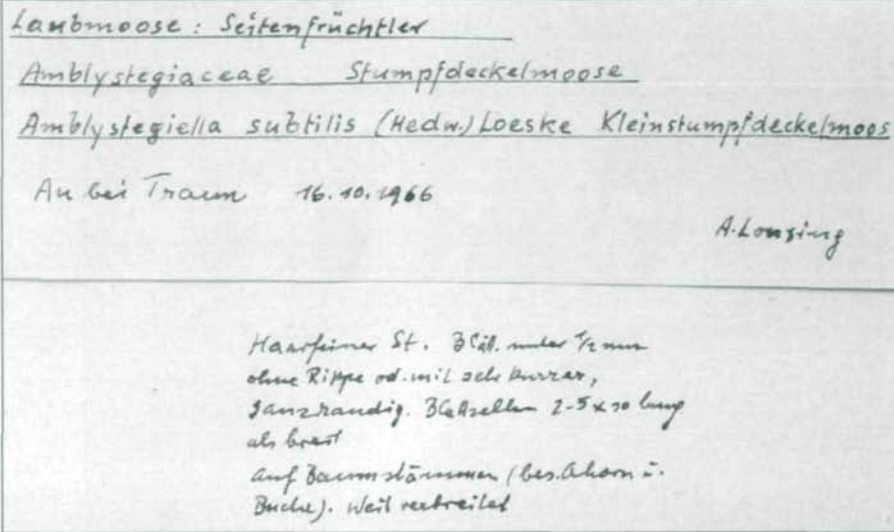


Abb. 6: A. Lonsing, vielen Botanikern als guter Kenner der Phanerogamen Mitteleuropas bekannt, hat sich, wenn auch mehr am Rande, mit Moosen beschäftigt.

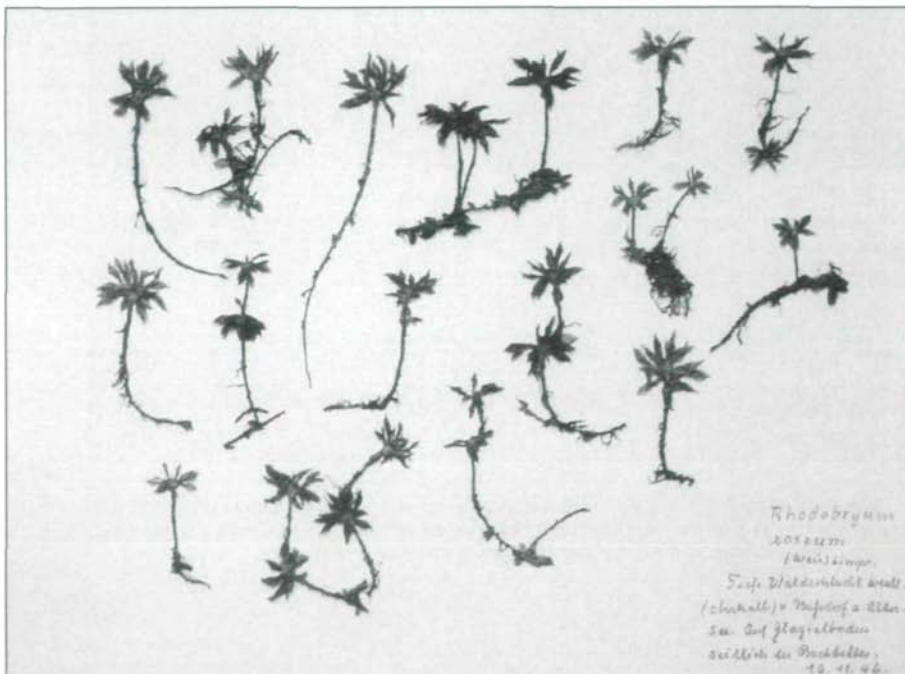


Abb. 7: 1984 erhielt das Museum 2078 Moosbelege aus dem Nachlass von H. Becker. Er klebte die Pflänzchen auf dünne Kartons und beschriftete mit Bleistift.

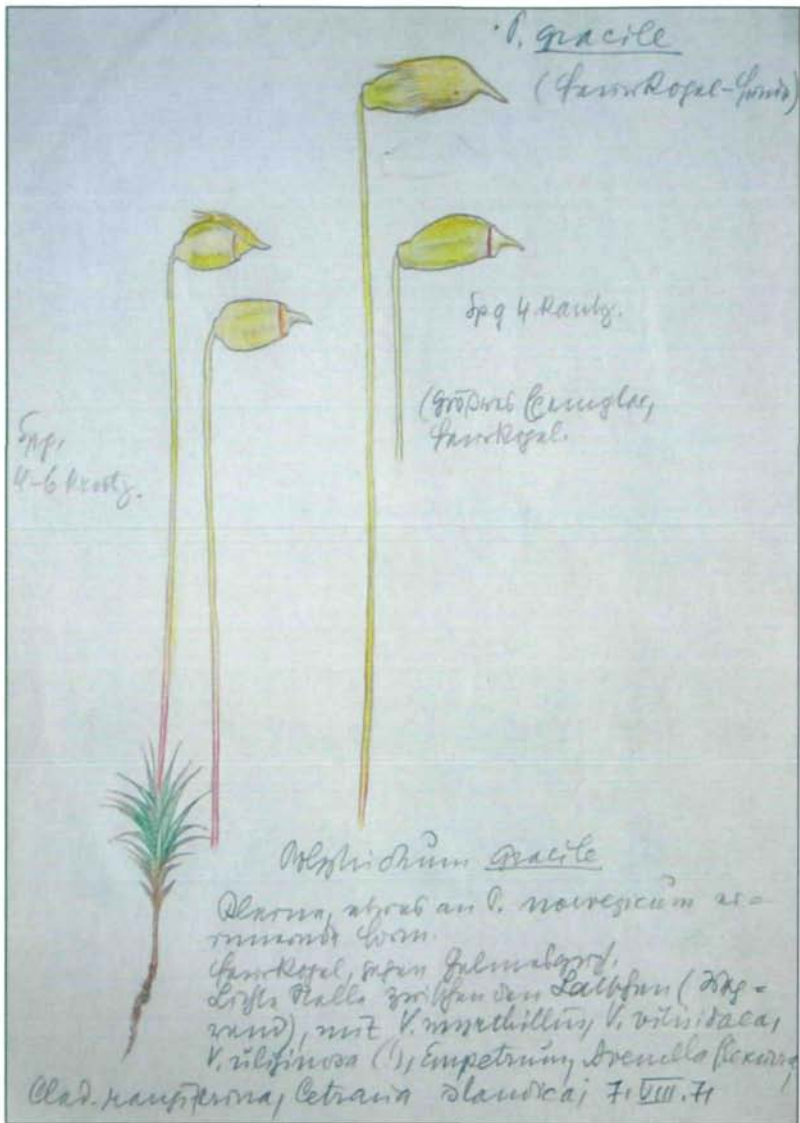


Abb. 8: E.W. Ricek's Zeichnungen und Aquarelle von Moosen gehören ohne Zweifel zum besten, was auf diesem Gebiet je geschaffen worden ist. Einem Großteil seiner rund 2000 Herbarbelege sind solche Illustrationen angeheftet.

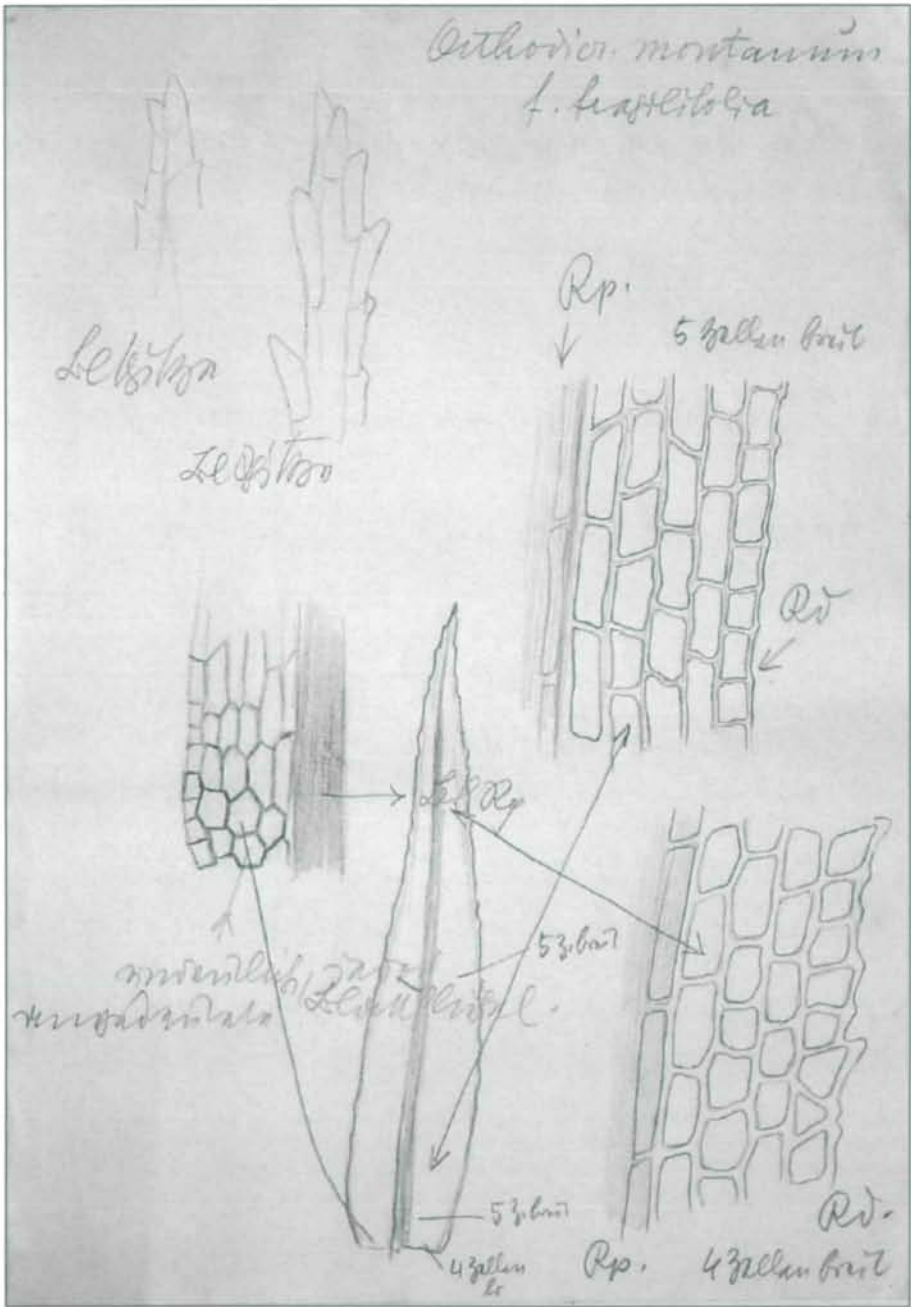


Abb. 9: E.W. Ricek's Zeichnungen und Aquarelle von Moosen gehören ohne Zweifel zum besten, was auf diesem Gebiet je geschaffen worden ist. Einem Großteil seiner rund 2000 Herbarbelege sind solche Illustrationen angeheftet.

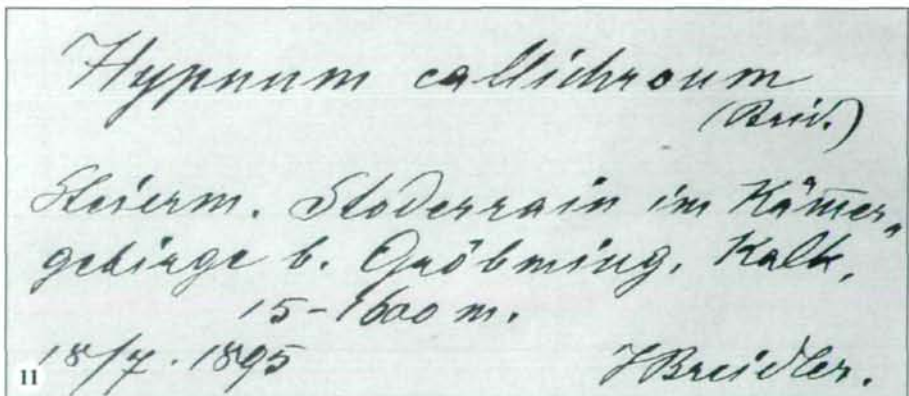
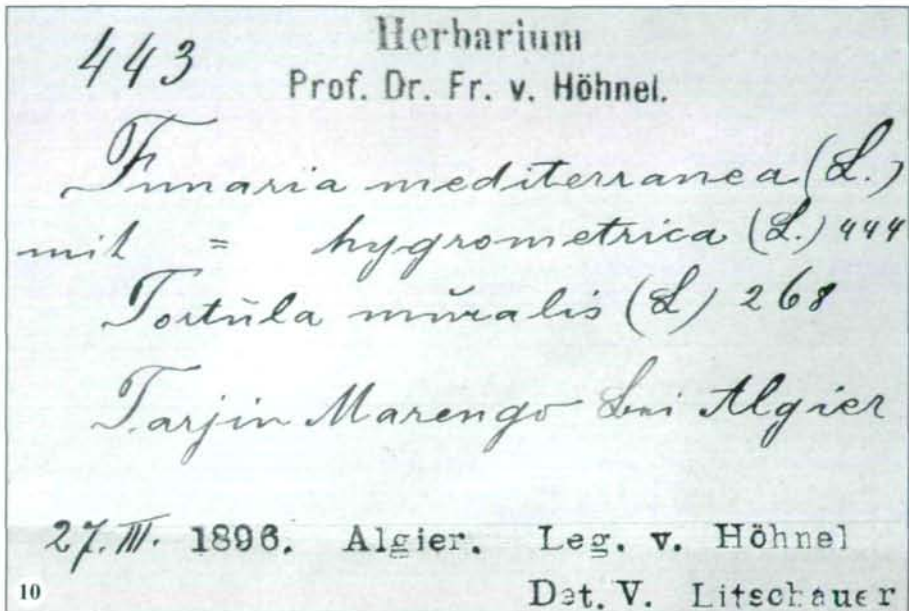


Abb. 10-11: Den größten Einzelposten an Moosbelegen erhielt das Museum 1994 von der Technischen Universität Wien. Schätzungsweise 80 % davon machen das Privatherbarium von F.X.R. Höhnel aus (Abb. 10). Den Rest spendeten rund 40 weitere Bryologen, z.B J. Breidler, einer der bedeutendsten Bryologen seiner Zeit (Abb. 11).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Naturkunde Oberösterreichs](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [0010](#)

Autor(en)/Author(s): Grims Franz

Artikel/Article: [Geschichte des Moosherbariums am Biologiezentrum des Oberösterreichischen Landesmuseums 477-502](#)